

Mehr Umweltgerechtigkeit durch urbane Biodiversität,
neue Wege in der Stadtentwicklung und Umweltbildung

UMWELTGERECHTIGKEIT & BIODIVERSITÄT

Stadtentwicklung **Umweltbildung** Naturnahe Grünflächen Naturerfahrung und Naturerfahrungsräume
Integration **Gesundheit** Umweltqualität Sozialer Status **Urbane Biotopvernetzung**
Partizipation **Kinder und Jugendliche** Natur in der Stadt **Wilde Stadtnatur**
Konversionsflächen Grüne Infrastruktur **Klimawandelanpassung** Bewusstseinsbildung
Lärmschutz **Artenschutz** Soziale Stadt **Luftreinhaltung** Sozial Benachteiligte
Vernetzung Problemlösung **Identifikation** Wohnumfeldverbesserung **Bürgerbeteiligung**

Impressum

Text: Tobias Herbst
Redaktion: Tobias Herbst, Elke Jumpertz, Robert Spreter
Grafik/Layout: Didem Sentürk de Jonge
Druck: Druckerei Krammer
Verantwortlich: Robert Spreter, Leiter Kommunalen Umweltschutz

Herausgeber:  Deutsche Umwelthilfe

Erschienen im November 2011

INHALT

- 4 Vorwort des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
- 5 Vorwort der Deutschen Umwelthilfe
- 6 Einleitung

7 **STADTENTWICKLUNG**

- 8 Leipzig
Stadtumbau Leipziger Osten
- 9 Marburg
Stadterneuerung Marburg-Richtsberg
- 10 Merzig
Wohnumfeldverbesserung Schalthaussiedlung
- 11 Münster
Die Grüne Schleife im Stadtteil Kinderhaus
- 12 Schwerin
Grüner Tafelgarten in Neu Zippendorf

13 **UMWELTBILDUNG**

- 14 Ennepetal
Erlebnis-Waldpädagogik an der Hauptschule Friedenshöhe
- 15 Gütersloh
Familien in Balance
- 16 Hannover
Stadtteilbauernhof Hannover Sahlkamp
- 17 Mainz
Naturnaheer Spielplatz im Stadtteil Mombach
- 18 Osnabrück
Natur und Sprache auf der Spur

Vorwort des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

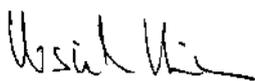


Naturnahe Grünflächen sind Bestandteil der innerstädtischen Lebensqualität und leisten einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt. Pflanzen beispielsweise reduzieren durch ihre Filterfunktion Staub- und Lärmemissionen, verbessern das Mikroklima in Quartieren und haben damit unmittelbaren Einfluss auf die menschliche Gesundheit. Urbane Grünflächen übernehmen in Städten aber nicht nur ökologische Funktionen, sondern spielen auch eine wichtige ökonomische und soziale Rolle. Sie erhöhen die Lebensqualität, verbessern die Wohnumfeldbedingungen und werten dadurch ganze Stadtquartiere auf. Sie bieten Anlass für soziale Kontakte in der Nachbarschaft und regen zur Bewegung an. Die Lebensqualität von Menschen wird durch das Angebot an Naturräumen entscheidend beeinflusst. In dieser Hinsicht sind urbane Naturräume von großer sozialer Bedeutung für die Städte.

Naturnahe Grünflächen gibt es in urbanen Räumen allerdings zu selten und häufig leben sozial benachteiligte Gruppen in Stadtteilen, die wenige Grünflächen aufweisen. Besonders Kinder und Jugendliche brauchen jedoch Naturerfahrungsräume in ihrem alltäglichen Lebensumfeld. In Tagesstätten und Schulen, auf Spielplätzen und öffentlichen Freiflächen braucht es daher ein ausreichendes Angebot zur Naturerfahrung, um Kinder und Jugendliche in ihrer kognitiven und motorischen Entwicklung zu unterstützen. Stadtteile mit einem geringen Anteil öffentlicher Grünflächen sind zudem überdurchschnittlich von weiteren Umweltauswirkungen, wie Lärm und Luftschadstoffen, betroffen. Viele Kommunen begegnen diesen Ungleichheiten mit konkreten Maßnahmen im Rahmen ihrer Planungen oder durch Umweltbildungsangebote. Die Durchgrünung von Wohnquartieren, die naturnahe Konversion von Brachflächen oder die Schaffung naturnaher Spielplätze gewinnen vor diesem Hintergrund eine zusätzliche, soziale Dimension.

Die Verbesserung des Lebensumfeldes in sozial benachteiligten Quartieren leistet einen wichtigen Beitrag zur Förderung der sozialen Gerechtigkeit. Ein Lösungsansatz ist dabei die konsequente Nutzung der Synergien zwischen Umwelt- und Sozialpolitik. Hierzu braucht es lebensnahe Beispiele, die die Leistungen der biologischen Vielfalt in Städten und Gemeinden sichtbar machen und auf die Notwendigkeit ihrer Erhaltung hinweisen. Stadt und Natur dürfen nicht mehr als Gegensatz verstanden werden, damit die gestaltende Wirkung von Flora und Fauna vor Ort nutzbar wird. Naturerfahrung, gerade bei sozial benachteiligten Gruppen, findet vor allem in nächster Nähe statt, weshalb es notwendig ist, dass auch entsprechende Angebote zur Verfügung stehen. Viele Kommunen haben diese Zusammenhänge bereits erkannt und vorbildliche Projekte umgesetzt. Damit wurden erste Schritte hin zu einer auch ökologisch verstandenen Chancengleichheit gemacht. Es kommt nun darauf an, dass alle Beteiligten den eingeschlagenen Weg mit noch größerer Entschlossenheit beschreiten. Die in dieser Broschüre beschriebenen Projekte geben hierzu die richtige Richtung vor.

Berlin, im September 2011



Ursula Heinen-Esser

Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Umwelt,
Naturschutz und Reaktorsicherheit

Vorwort der Deutschen Umwelthilfe



Das Grün in der Stadt, das Zwitschern der Vögel und Blumen am Wegesrand werden zunehmend als Maßstab für die Lebensqualität in Städten empfunden. Auf Homepages und in Prospekten wird neben berühmten Denkmälern einer Stadt mit Aufnahmen von Parks, Wäldern und Flussläufen geworben. Eltern wünschen sich für ihre Kinder eine Umgebung, in der sie gefahrenlos spielen und toben können. Wer es sich leisten kann, legt Wert auf ein entsprechendes Wohnumfeld. Viele Menschen, gerade in Großstädten, sehen sich jedoch mit einer gegensätzlichen Realität konfrontiert. Ihr Lebensumfeld ähnelt in keinsten Weise den Bildern der Hochglanzprospekte, sondern ist geprägt von einem hohen Anteil versiegelter Flächen, von Straßenlärm und der Belastung durch Luftschadstoffe. Wer es sich nicht leisten kann, ist oftmals doppelt benachteiligt.

Soziale Fragen werden also auch bei Umweltschutzmaßnahmen immer wichtiger. Welche Bevölkerungsgruppen sind durch Umweltprobleme belastet? Wer hat in welchem Maße Zugang zu öffentlichen Grünflächen? Und wie beeinflussen diese Faktoren die physische und psychische Entwicklung speziell von Kindern und Jugendlichen? Auf die zuletzt genannte Frage geben die in dieser Broschüre vorgestellten Projekte eindrucksvolle und ermutigende Antworten. Sie verdeutlichen, was eine ausreichende Versorgung mit öffentlichen Grünflächen in einzelnen Quartieren oder für spezielle Zielgruppen bewirken und wie eine Kommune aktiv dazu beitragen kann. In Marburg hat die Ausweitung und Aufwertung öffentlicher Grünflächen beispielsweise dazu geführt, dem von Hochhäusern und einer defizitären Grünflächenversorgung geprägten Stadtteil Richtsberg ein freundlicheres Gesicht zu verleihen und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern wieder mehr Lebensqualität zu bieten. Die neu angelegten Gärten, Plätze und Grünanlagen prägen heute den Charakter des Stadtteils und stellen wichtige Kommunikationspunkte für Erwachsene und Kinder dar. Die Stadt Marburg hat mit der Umsetzung dieses Projekts ein herausragendes Beispiel für die Verknüpfung sozialer und ökologischer Aspekte im Rahmen der Stadterneuerung gegeben und dafür im Rahmen des Wettbewerbs „Bundeshauptstadt der Biodiversität 2011“ den Sonderpreis „Umweltgerechtigkeit und Biodiversität“ erhalten. Weitere Projekte, die für diese Auszeichnung in Frage kamen, werden in dieser Broschüre vorgestellt.

Was bewegt einen Umweltverband wie die Deutsche Umwelthilfe sich mit sozialen Fragen auseinanderzusetzen? Umweltschutz ist kein Selbstzweck, sondern dient dem Erhalt eines gesunden Lebensraums für die Menschen. Leider ist es oft so, dass gerade jene Bevölkerungsgruppen, die am wenigsten zur Beeinträchtigung dieses Lebensraums beitragen, am stärksten von den Folgen einer abnehmenden Umweltqualität betroffen sind. Vor allem Kinder und Jugendliche in sozial benachteiligten Vierteln sind häufig hohen Belastungen durch Verkehrslärm und Luftschadstoffe ausgesetzt und können in ihrer Freizeit seltener auf naturnahe Freiflächen zurückgreifen. Immer deutlicher wird deshalb, dass soziale und ökologische Fragen gemeinsam gedacht und angegangen werden müssen. Beispiele wie der Richtsberg in Marburg verdeutlichen die positiven Synergien, die dabei erzielt werden können. In einer Welt, in der die Umweltpolitik zunehmend in andere Politikfelder hinein wirkt, muss auch der Umweltschutz Verantwortung für soziale Fragen übernehmen. Die Projekte dieser Broschüre sollen hierzu Inspiration und Ermutigung bieten.

Radolfzell, im September 2011

Harald Kächele

Prof. Dr. Harald Kächele

Bundesvorsitzender der Deutschen Umwelthilfe e.V.

EINLEITUNG



„Wer arm ist, lebt häufiger in einer Umwelt, die krank macht“. Diese These wird durch eine immer größer werdende Zahl an Studien bestätigt, die sich mit den Zusammenhängen von Umweltqualität, Gesundheitsbelastungen und Sozialstatus auseinandersetzen. Auch in Deutschland entscheidet der soziale Status mit darüber, ob und in welchem Umfang Kinder, Jugendliche und Erwachsene von einer schlechten Umweltqualität betroffen sind. Sozial und ökonomisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen haben in ihrem direkten Lebensumfeld oftmals keinen unmittelbaren Zugang zur Natur, sind häufiger krank machenden Lärm- und Luftschadstoffen ausgesetzt und tragen höhere Energiekosten. Die Ausweitung und Aufwertung öffentlicher Grünflächen, die Reduktion von Abgasen oder die energetische Gebäudesanierung stehen daher in unmittelbarem Zusammenhang mit Fragen der sozialen Gerechtigkeit.

Diese Erkenntnisse gilt es durch eine aktive Politik der Prävention und des Ausgleichs sozialer und ökologischer Ungleichverteilungen in konkretes Handeln zu überführen. Die kommunale Ebene hat dabei den Vorteil der kleinräumigen Überschaubarkeit. Handlung und Wirkung können gut nachvollzogen und Erfolge schnell sichtbar gemacht werden. Sie ist daher bestens geeignet, um dem Konzept der Umweltgerechtigkeit praktische Relevanz zu

verleihen. Im Blickpunkt stehen dabei Synergien zwischen Umweltschutz und Sozialpolitik, die zu positiven Effekten auf beiden Seiten führen.

Die Deutsche Umwelthilfe ist seit vielen Jahren um eine verstärkte Wahrnehmung des Themas Umweltgerechtigkeit und den damit verbundenen Implikationen in der öffentlichen Diskussion vor allem auf kommunaler Ebene bemüht. Besonderes Augenmerk wurde und wird dabei auf die Zusammenhänge von Umweltgerechtigkeit und dem Schutz der biologischen Vielfalt gelegt. Vielfältiges Grün verbessert nicht nur die Luftqualität und das Stadtklima, es bietet auch umfangreiche Möglichkeiten für Erholung, Spiel, Sport und Naturerleben für alle Bevölkerungsschichten. Gerade bei Kindern sind Naturerfahrungen und Naturerfahrungsräume eine zentrale Voraussetzung für eine gesunde psychische und physische Entwicklung. Der Deutschen Umwelthilfe ist es daher ein wichtiges Anliegen, dass bei der Förderung von Natur in der Stadt alle Einwohner gleichermaßen von Erholungsräumen profitieren und Zugang zu Naturerfahrungsräumen in ihrem direkten Wohnumfeld haben. Die Natur vor der Haustür ist die effektivste Möglichkeit Kindern, aber auch Erwachsenen, die Bedeutung von Naturräumen nahe zu bringen.

Der von der Deutschen Umwelthilfe durchgeführte Kommunalwettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ ermöglichte in diesem Zusammenhang erste Rückschlüsse auf die Situation in den 124 Teilnehmerkommunen. Abgefragt wurden Aktivitäten im Bereich der Umweltbildung für benachteiligte Zielgruppen, der naturnahen Gestaltung und Pflege von Außenanlagen oder der kombinierten Berücksichtigung von Umwelt- und Sozialdaten im Rahmen der Stadtentwicklung. Außerdem konnten die Kommunen vorbildliche Projekte in den Bereichen Umweltbildung und Stadtentwicklung mit Bezug zur Umweltgerechtigkeit einreichen. Besonders die 291 eingereichten Projekte vermitteln einen Eindruck von der bunten Vielfalt, mit der Ungleichheiten im sozialen und ökologischen Bereich in den Kommunen begegnet wird. Die Stadt Marburg wurde für ihr Projekt „Stadtteilerneuerung Richtsberg“ mit dem Sonderpreis „Umweltgerechtigkeit“ ausgezeichnet.

In der vorliegenden Broschüre „Umweltgerechtigkeit und Biodiversität“ werden vorbildliche Projekte des Wettbewerbs „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ aus den Bereichen „Biologische Vielfalt, Stadtentwicklung und Umweltgerechtigkeit“ sowie „Umweltbildung und Umweltgerechtigkeit“ vorgestellt. Wir hoffen, damit möglichst viele Leserinnen und Leser zu erreichen und in vielen Kommunen weitere Projekte anzustoßen.

Fragen der Stadtentwicklung wurden lange Zeit vor allem in Hinblick auf soziale und ökonomische Zielsetzungen diskutiert. Angesichts wachsender globaler Umweltprobleme wie Klimawandel und Artensterben gewinnt jedoch eine ökologisch orientierte Sichtweise zunehmend an Bedeutung. Neben der Gebäudeplanung, der Energietechnik und der Verkehrsplanung kommt den urbanen Grünflächen hierbei eine entscheidende Bedeutung zu. Bäume leisten durch Verschattung einen wichtigen Beitrag zum Stadtklima und tragen durch ihre Filterfunktion zu einer verbesserten Luftqualität bei. Parks, Biotope, Stadtwälder oder naturnahe Flussläufe bieten vielen Tier- und Pflanzenarten einen Lebensraum, der aufgrund intensiver Bewirtschaftung von Flächen im außerstädtischen Bereich dringend benötigt wird. Nicht nur die Umweltqualität, sondern auch die sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen in der Stadt können durch die Integration ökologischer Fragestellungen in die Stadtentwicklung positiv beeinflusst werden. Grünflächen erhöhen die Lebensqualität, verbessern die Wohnumfeldbedingungen, werten dadurch Stadtquartiere auf und verhindern auf diese Weise, dass finanziell Bessergestellte aus den Innenstädten in die Peripherie ziehen. Prozessen sozialer Segregation, die häufig zur Konzentration sozialer Probleme in einzelnen Quartieren führen, kann so entgegen gewirkt werden.

Naturnahe Grünflächen gibt es in urbanen Räumen allerdings zu selten und bisherige Studien belegen, dass es beim Zugang zu Stadtgrün eine beträchtliche soziale Ungleichverteilung gibt. Bereits der „Gesundheitsbericht für Deutschland“ des Statistischen Bundesamtes von 1998 konstatierte, dass am Wohnungsmarkt benachteiligte Gruppen häufiger in Stadtteilen leben, die wenige Grünflächen aufweisen. Belege für diese doppelte Benachteiligung haben sich mittlerweile gehäuft. Alle Menschen und Gemeinschaften haben jedoch im Sinne von Umweltgerechtigkeit ein Recht auf eine sichere und gesunde Umwelt und alle Bevölkerungsgruppen sollten vom Zugang zur Natur gleichermaßen profitieren. Dies setzt eine adäquate Planung und Umfeldgestaltung voraus.

Die in diesem Kapitel vorgestellten Projekte veranschaulichen, wie Grün in der Stadt dazu beitragen kann, ganze Stadtviertel zu stabilisieren und aufzuwerten. So tragen beispielsweise in Marburg, Münster oder Merzig neu angelegte bzw. gestaltete Grünflächen dazu bei, den Zusammenhalt und die Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner innerhalb eines Quartiers zu verbessern. Deren aktive Mitwirkung bei der Planung und Umsetzung der unterschiedlichen Maßnahmen hat in allen Projekten



dazu geführt, dass sich die Beteiligten wieder stärker mit ihrem Viertel identifizieren und sich aktiv für den Erhalt der Grünflächen einsetzen. Durch die gemeinsame Arbeit in der Natur und für das eigene Wohnumfeld haben sich zudem neue Kontakte zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern entwickelt.

Die Projekte aus Leipzig und Schwerin zeigen, wie Kommunen speziell Brachflächen dazu nutzen können, soziale und ökologische Zielsetzungen gemeinsam zu realisieren. In diesem Sinne wurde im Leipziger Osten der durch Bevölkerungsverlust und Rückbaumaßnahmen entstandene Raum dazu genutzt, um durch Anlage verschiedener Grünflächen einem ganzen Stadtteil ein freundlicheres Gesicht zu verleihen und wieder mehr Menschen in den Leipziger Osten zu locken. In Schwerin ist es gelungen, durch die Anlage eines Tafelgartens im Stadtteil Neu Zippendorf Langzeitarbeitslosen eine Möglichkeit zum Wiedereinstieg in das Berufsleben, den Schweriner Tafeln kostenloses Obst und Gemüse sowie vielen Pflanzen und Tieren einen neuen Lebensraum mitten in der Stadt zu bieten.

Mit der zunehmenden Bedeutung ökologischer Zielsetzungen für die Stadtentwicklung ergeben sich also vermehrt Möglichkeiten einer gleichzeitigen Förderung von sozialer Gerechtigkeit und Umweltschutz. Eine solche auf Synergien bezogene Betrachtung stellt, wie in den folgenden Projekten deutlich wird, eine echte Win-Win-Situation für Mensch und Natur dar.

Stadtumbau Leipziger Osten



Im Leipziger Osten konzentrieren sich vielfältige Problemlagen. Neben einem in Teilen unattraktiven Wohnumfeld und schwachen Wirtschaftsstrukturen spielen hier vor allem die Folgen des massiven Bevölkerungsverlustes in den neunziger Jahren eine Rolle. Phasenweise kam es zu kleinräumigen Leerstandsquoten von über 50 Prozent und ganze Quartiere wurden als nicht mehr zukunftsfähig eingestuft. Der Leipziger Osten wurde daher als Schwerpunktgebiet im „Stadtentwicklungsplan Wohnungsbau und Stadterneuerung“ ausgewählt. Mit diesem sollen sowohl die durch Bevölkerungsverluste ausgelösten Problemlagen, als auch die historisch bedingten Defizite einer dichten Baustruktur und unzureichenden Grünversorgung schrittweise und räumlich differenziert behoben werden. Ziel ist es, den Leipziger Osten zu einem konkurrenz- und zukunftsfähigen Stadtteil zu entwickeln und den Menschen ein attraktives Wohnumfeld zu bieten.

Der bedeutendste Entwicklungsimpuls soll dabei von der Umsetzung des Projektes „Grünes Rietzschkeband“ ausgehen. Dieses durchdringt den Osten in zentraler Lage und soll zur Schaffung einer neuen Stadtlandschaft mit einem deutlich höheren Freiflächenanteil beitragen. Hierzu wurden zunächst Rückbaumaßnahmen insbesondere bei unsanierten, beschädigten oder leerstehenden Gebäuden durchgeführt. Die daraus entstandenen Brachflächen wurden zu öffentlichen Freiflächen umgestaltet und weitgehend naturnah angelegt. Durch die Entkernung von Blockinnenbereichen mittels Abbruch ungenutzter Hinter- und Nebengebäude sowie Innenhofbegrünungen konnten zusätzliche Flächen für die Natur zurückgewonnen werden. Die abwechslungsreichen Aufenthaltsräume bieten heute Platz für verschiedene Freizeitaktivitäten und laden zur Erholung und Entspannung ein.

Um möglichst effizient zur Aufwertung der Quartiere beizutragen, war und ist man in Leipzig an einer engen

Zusammenarbeit und gemeinsamen Lösungen mit den Eigentümern von Baulücken interessiert. Mit Hilfe von langfristigen Gestattungsvereinbarungen konnten auch private Brachen für eine sinnvolle öffentliche Nutzung erschlossen werden. Mitten in der Stadt zwischen Hochhäusern und an Straßenecken sind so vielfältige Grünflächen entstanden, auf denen sich dichte Baumreihen mit Wiesenflächen und vereinzelt Baum- und Strauchpflanzungen abwechseln.

Zentrales Element des „Grünen Rietzschkebands“ ist jedoch der Stadtteilpark „Rabet“. „Das Rabet“ ist ein großer, seit Anfang der achtziger Jahre bestehender Freizeitpark, der sich im Rahmen des Stadtumbaus in eine grüne Oase und zu einem beliebten Naherholungsort verwandelt hat. Das Parkgebiet wurde hierzu grundlegend umgestaltet und erweitert. Die circa 96.000 m² große Parkanlage wird heute von einem ein Kilometer langen Aktivband mit unterschiedlichen Bereichen für Spiel und Trendsportarten durchzogen. Baum- und Strauchpflanzungen konzentrieren sich in den Randbereichen, so dass im Inneren eine große offene Wiese mit vielfältigen Möglichkeiten für Sport, Spiel und Erholung entstanden ist.

Wo früher marode Bausubstanz und zum Teil ungeordnete Brachflächen vorherrschten, entfaltet sich heute Schritt für Schritt, Blatt für Blatt das „Grüne Rietzschkeband“ im Leipziger Osten. Es bildet keinen einheitlich gestalteten Grünzug, sondern eine aufeinander abgestimmte Folge von naturnahen Räumen. Durch Auflockerung der städtebaulichen Struktur ist ein attraktives Wohnumfeld entstanden, das mit dazu beigetragen hat, dass heute wieder mehr Menschen im Leipziger Osten leben. Trotz aller, auch weiterhin bestehender Problemlagen ist es damit gelungen, den Menschen im Leipziger Osten wieder mehr Möglichkeiten zur gezielten und lebensnahen Naturerfahrung und mehr Lebensqualität zu bieten.

Stadterneuerung Marburg-Richtsberg

Der Stadtteil Marburg-Richtsberg wurde in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts errichtet und ist durch den mehrgeschossigen sozialen Wohnungsbau dieser Zeit und den damit verbundenen Problemen gekennzeichnet. Gebaut um den Wohnbedarf der Kernstadt zu decken, handelt es sich um eine reine Wohnstadt, mit wenig Arbeitsplätzen, geringer Infrastrukturdichte und kaum kulturellen Angeboten. Monotone Bauformen gehen einher mit überdimensionierten Straßenzügen und einer geringen Durchgrünung der Quartiere. Diese Aneinanderreihung unterschiedlicher Problemlagen, die sich zum Teil gegenseitig ergänzen und verstärken, hat die Stadt Marburg bereits Mitte der achtziger Jahre dazu veranlasst, den Stadtteil unter Berücksichtigung städtebaulicher und sozialer Zielsetzungen zu sanieren. Die Bedeutung und Wirkung innerstädtischer Grünflächen auf die Lebensqualität und das soziale Gefüge spielten bei allen Sanierungsmaßnahmen eine bedeutende Rolle und werden durch die Umsetzung im Stadtteil Richtsberg beispielhaft veranschaulicht.

Aufgrund hoher Fluktuation und der monotonen Bauweise waren Nachbarschaftsbeziehungen im Stadtteil Richtsberg lange Zeit vor allem durch Anonymität gekennzeichnet. Auch die eintönig angelegten Abstandsflächen zwischen den Gebäuden wurden nicht als Treff- und Kommunikationspunkte genutzt. Unklare Besitz- und Nutzungsverhältnisse freier Flächen förderten zudem Vandalismus und haben verhindert, dass sich unter der Bewohnerschaft ein Bezug zu ihrem direkten Lebensumfeld entwickeln konnte. Um die Monotonie im Stadtteil zu durchbrechen und den Aufbau funktionierender Nachbarschaften zu fördern, wurden kleinräumige, sich mosaikartig ausbreitende Maßnahmen zur Wohnumfeldgestaltung durchgeführt. Ehemals monotone Grünflächen konnten nach den Wünschen der anliegenden Mieterschaft aufgewertet, Gärten und Zugangswege angelegt und Flächen zwischen den Häusern parkähnlich umgestaltet werden. Neue Spielplätze laden heute zum Miteinander ein und die dort aufgestellten Tische und Bänke sind Gemeinschaftseigentum. Durch eine klare Abgrenzung privater und öffentlicher Flächen

und ihrer sichtbaren Trennung durch Zäune und Hecken konnten zudem klare Verantwortlichkeiten für deren Pflege übertragen werden. Daraus entstanden ist ein buntes Durcheinander von Blumenbeeten, Gemüsegärten und Kräuterbeeten, die dem Stadtteil ein individuelles Erscheinungsbild verleihen.

Um die Nachbarschaftsbildung zusätzlich zu befördern, hat die Stadt im April 2009 auf einem 5.000 m² großen Grundstück einen interkulturellen Garten angelegt. Hier bewirtschaften insgesamt 30 Familien aus unterschiedlichen Kulturkreisen eine Parzelle von jeweils 60 m². Der größte Teil des Geländes wird gemeinschaftlich gestaltet und gepflegt. Einmal im Monat trifft sich die Gartengruppe, um gemeinsame Anliegen und Vorhaben zu besprechen. Neben der eigentlichen Gartenarbeit konnte so eine Vielzahl zusätzlicher Angebote geschaffen werden:

Im Herbst wird zur gemeinsamen Apfelsaftpresse eingeladen, es gibt Kurse zum Obstbaumschnitt und alle zwei Wochen probt der Gartenchor. Zuletzt wurde ein „Kinder-Garten“ angelegt, in dem Kinder gemeinsam naturnahe Beete und Spielflächen gestalten. Der Stadtteilgarten war von Anfang an als Ort der Begegnung

und Verständigung konzipiert und die große Nachfrage innerhalb aller Bevölkerungsteile des Richtsbergs verdeutlicht das Bedürfnis der Menschen sich in solchen Räumen der Gemeinschafts- und Naturerfahrung zu begegnen.

Im Stadtteil Richtsberg wurde und wird viel dafür getan, neue soziale Strukturen und Ressourcen zu schaffen. Grünflächen bilden hierbei ein wichtiges Puzzleteil: Sie bieten Orte der Begegnung, des Kennenlernens, des kulturellen Austausches und laden zur Erholung und Entspannung ein. Die Aufwertung des Wohnumfelds unter aktiver Einbeziehung der Bevölkerung trägt außerdem dazu bei, dass sich die Menschen stärker mit ihrem Stadtteil identifizieren und sich verantwortlich fühlen. Die interkulturellen Gärten bringen schließlich Menschen als Nachbarn zusammen, die sich sonst kaum begegnen. Integration und kultureller Austausch sind in Marburg also nicht nur ferne Ziele, sondern gelebte Realität.



Kontakt Dr. Heinrich Scherer ■ Stadt Marburg ■ Fachdienst Stadtplanung
 ■ Tel.: 06421 201-626 ■ E-Mail: heinrich.scherer@marburg-stadt.de

Wohnumfeldverbesserung Schalthaussiedlung



Die Schalthaussiedlung im Merziger Norden besteht aus 13 kasernenartigen Wohnblöcken, von denen drei Ende der zwanziger Jahre und die restlichen Gebäude in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts errichtet wurden.

In der Siedlung leben heute rund 400 Menschen, darunter circa 70 Kinder- und Jugendliche. 1996 übernahm der SOS Kinderdorfverein die Trägerschaft für den Gemeinwesen-Treffpunkt des Wohngebiets und steht seitdem Familien mit Rat und Tat zur Seite. Das dazugehörige Gemeinwesen-Café hat sich zu einem beliebten Treffpunkt entwickelt und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SOS Kinderdorfvereins bieten individuelle Beratung, unterstützen Kinder und Jugendliche bei ihren Hausaufgaben und organisieren Gruppenangebote, Freizeitaktivitäten und Feriausflüge. Ziel ist es, die persönliche Situation der Bewohnerinnen und Bewohner gemeinsam zu verbessern und ein angenehmes Lebensumfeld zu schaffen.

In diesem Sinne wurden seit 2003 auch zahlreiche Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung in der Siedlung umgesetzt. Nicht nur räumlich stand dabei die Umgestaltung des zentralen Platzes zwischen den Wohnblocks im Mittelpunkt: Die freie und ungenutzte Fläche sollte sich zu einem öffentlichen Treffpunkt für Austausch und Begegnung entwickeln. In zwei vom Gemeinwesen-Treffpunkt durchgeführten Bewohnerkonferenzen wurden zunächst Ideen für die Umgestaltung gesammelt, die anschließend vom städtischen Bauamt und der Kämmerei in konkrete Planungen gegossen und im Rahmen einer zweiten Bewohnerkonferenz abschließend diskutiert wurden. Nach einer durch die ansässige Jugendgruppe durchgeführten Säuberungs- und Entrümpelungsaktion konnten schließlich die Anlage eines Streetball- und Bolzplatzes, einer größeren Rutsche, eines neuen Sandkastens sowie die Installation von Tischen und Bänken umgesetzt werden. Durch zusätzliche Begrünung, Beleuchtung, Wegeführung und bepflanzte Torbögen erhielt der Platz ein einladendes und freundliches Gesicht. Zum Abschluss der Umgestaltungsmaßnahmen haben die Bewohnerinnen und Bewohner im Rahmen eines kleinen Wettbewerbs dem Platz sogar noch einen Namen verliehen: der „Edi-Platz“.

Auch über dessen Grenzen hinaus konnten zahlreiche Bäume gepflanzt sowie Baumscheiben und Pflanzencarrees



angelegt werden. Für die Pflege und den Erhalt des Edi-Platzes, der Pflanzenbeete und der Baumscheiben wurden über den Gemeinwesen-Treffpunkt Patenschaften an Freiwillige vergeben, die sich seitdem um die neu gestalteten Flächen kümmern. Auch Kinder und Jugendliche haben Patenschaften für den Bolzplatz, die Basketballkörbe und die verschiedenen Spielgeräte übernommen.

Motiviert durch die Aufwertung des öffentlichen Raums gingen die Bewohnerinnen und Bewohner schließlich auch daran, um ihre Wohnungen und auf weiteren Plätzen der Siedlung Verschönerungsmaßnahmen in Eigenregie durchzuführen: Grillplätze, Holzhütten, Umzäunungen, kleine Gärten sowie Pflanzbeete wurden angelegt und Blumenkübel für die Fensterbänke der Wohnungen gebaut.

Der „Edi-Platz“ bildet heute das soziale Zentrum der Siedlung und wird von Jung und Alt gerne und häufig besucht. Durch die aktive Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner an den Umgestaltungsmaßnahmen konnte der Grünflächenanteil in der gesamten Siedlung erhöht und eine nachhaltige Pflege gesichert werden. Die gemeinsame Übernahme von Verantwortung an „Allgemeingut“ hat zudem den Zusammenhalt im Viertel gestärkt. Mit Hilfe des Gemeinwesen-Treffpunkts konnten sich im Laufe der Jahre unterschiedliche und vielfältige Initiativen ehrenamtlichen und nachbarschaftlichen Engagements entwickeln, für welche den Bewohnerinnen und Bewohnern der Schalthaussiedlung 2006 sogar ein landesweiter Preis verliehen wurde. Eine Umfrage hat ergeben, dass sich diese in ihrer Siedlung sehr wohl fühlen. Auf die Frage „Was gefällt Ihnen in der Schalthaussiedlung“ wurden die Kontakte zu Hausnachbarn, die gegenseitige Hilfsbereitschaft sowie das neue, „grüne“ Gesicht der Siedlung am häufigsten genannt.

Die Grünschleife im Stadtteil Kinderhaus



Das Wohngebiet Brüningheide im Stadtteil Kinderhaus besteht aus sechs- bis zwölf-geschossigen Wohngebäuden der siebziger Jahre. Auf der circa 15,5 Hektar großen Fläche, die von einer Straße umschlossen ist, wohnen knapp 3.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Trotz eines hohen Anteils an Kindern und Jugendlichen gibt es nur wenige Spiel- und Erholungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum. Die sogenannte Grünschleife, ein circa 11.500 m² großes unbebautes Grundstück zwischen den Hochhäusern, stellt die einzige Ausnahme dar. Hohe Bäume, Sträucher und große Wiesenflächen bilden eigentlich eine traumhafte Kulisse, die jedoch lange Zeit aufgrund des verwilderten Zustands kaum genutzt wurde. Das Amt für Grünflächen und Umweltschutz der Stadt Münster hat daher gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Wohnviertels eine Offensive gestartet, um das Areal zu einem attraktiven Treffpunkt zu entwickeln.

Hierzu haben sich im Jahr 2008 zunächst 20 Bewohnerinnen und Bewohner des Wohngebiets Brüningheide gemeinsam mit einem Fotografen aufgemacht, die Grünschleife aus einem neuen Blickwinkel zu erkunden. Eine daraus hervorgegangene Fotoausstellung, die an einem zentralen Ort des Stadtteils ausgestellt wurde, sollte alle Bewohnerinnen und Bewohner dazu anregen, sich über die Neugestaltung der Grünschleife Gedanken zu machen. Es entstand eine Ideenliste mit zahlreichen Vorschlägen, die im Rahmen eines Bürgerworkshops diskutiert wurde. Gemeinsam mit den rund 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem Wohnviertel hat die Stadt Münster schließlich eine Reihe von Maßnahmen ausgewählt, welche nach und nach im Rahmen mehrerer Projektstage realisiert wurden. Zu diesen kamen jeweils 40 bis 60 Kinder, Jugendliche und Erwachsene, um tatkräftig mit anzupacken und anschließend gemeinsam zu grillen und gemütlich zusammensitzen.

Nach und nach sind so neue Wiesen- und Rasenflächen sowie Wege angelegt worden. Eine markante große Trocken-

mauer ist entstanden und wurde mit verschiedenen Kräutern und Stauden bepflanzt. In den von einer dicken Schicht Holzhäcksel bedeckten Blumenbeeten wachsen im Frühjahr wieder hunderte von Tulpen und Narzissen. Außerdem wurde ein Kräuterbeet angelegt, das heute gemeinsam gepflegt und eifrig von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Viertels genutzt wird. Am auffälligsten ist der entschlammte Teich, der auf einem Mulchweg umrundet werden kann. Eine kleine Waldzone sowie Hecken-, Stauden- und Gebüschpflanzungen runden das neue Erscheinungsbild ab. Unterschiedlich positionierte Bänke bieten die Möglichkeit, die neu gestaltete Anlage aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Drei Schachbretter mit Sitzbänken wurden unter einer Eiche installiert. Für Familien mit Kindern gibt es ein Tisch-Bank-System mit weiteren integrierten Brettspielen. Um einen attraktiven und zentralen Treffpunkt zu schaffen, wurde zudem der in die Jahre gekommene Pavillon mit einem neuen Dach und zusätzlichen Bänken versehen. Das Hundekotproblem durch Aufstellen sogenannter „Dogstationen“ angegangen. Hundebesitzer können hier kostenlos Tüten ziehen und die gefüllten Beutel sofort entsorgen.

Durch die beschriebenen Maßnahmen hat sich das Erscheinungsbild der Grünanlage radikal verändert. Immer mehr Familien und auch ältere Menschen genießen mittlerweile dieses Stück Natur inmitten der Hochhäuser. An der frischen Luft sein, sich erholen und die Begegnung mit anderen Menschen. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers haben Gefallen an ihrer Grünfläche gefunden. Durch ihre Mitwirkung bei der Umgestaltung ist zudem eine hohe Akzeptanz und Identifikation mit der neu angelegten Freifläche zu beobachten. In kleinen Gruppen kümmern sich die Anwohnerinnen und Anwohner um jeweils unterschiedliche Bereiche des Areals. Vandalismus oder die Verunreinigung durch Hundekot, welche vor der Umgestaltung dazu geführt haben, dass die Grünschleife eher gemieden wurde, sind heute zurückgegangen.

Grüner Tafelgarten



Neu Zippendorf ist einer der am stärksten vom Bevölkerungsrückgang der Stadt Schwerin betroffenen Stadtteile. Insbesondere in den großen Plattenbausiedlungen der siebziger und achtziger Jahre kam es infolge des Bevölkerungsverlustes zu hohen Leerstandsquoten, die zu einem massiven Rückbau von Infrastruktur und Wohnungen geführt haben. Für die Folgenutzung der entstandenen Rückbaubrauchen hat sich die Stadt Schwerin einiges einfallen lassen. So wurde beispielsweise auf einem brachliegenden, circa 7.100 m² großen ehemaligen Schulgrundstück ein „Grüner Tafelgarten“ angelegt. Hier werden Obst und Gemüse angebaut, das den Tafeln der Region zur Verfügung gestellt bzw. unentgeltlich an Vereine und Projekte verteilt wird. Zusätzlich leistet der Tafelgarten einen Beitrag zur Verschönerung und Belebung des Stadtteils und bietet Langzeitarbeitslosen ein neues Tätigkeitsfeld. Die Idee zum Tafelgarten wurde von der „JobTafel“ entwickelt und gemeinsam mit dem Amt für Stadtentwicklung und der Entwicklungsgesellschaft Schwerin als Sanierungsträger umgesetzt. Die Finanzierung erfolgte aus dem Programm „Soziale Stadt“.

Um die Anpflanzung von Obstbäumen und den Anbau von Gemüse zu ermöglichen, haben die Projektträger das brachliegende Gelände zunächst mit einem Kies/Sandgemisch aufgefüllt, grob einplaniert und eine Oberbodenandeckung aufgetragen. Auch Strom-, Wasser- und Abwasseranschlüsse wurden verlegt und ein wassergebundenes Wegesystem geschaffen. Die weitere Gestaltung des Geländes mit Wegen, Unterstellmöglichkeiten, Frühbeeten sowie die Pflanzenbeschaffung und Bepflanzung erfolgte durch den Betreiber, die „JobTafel“, in kleinen Beschäftigungsprojekten.

Im Frühjahr 2010 konnte der Tafelgarten schließlich eröffnet werden. In Zusammenarbeit mit dem Jobcenter Schwerin sorgen seitdem zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Job Tafel“ für eine reiche Ernte: Frische

Kartoffeln, Möhren, Kohlrabi, Bohnen, Äpfel und Birnen, verschiedene Kräuter und vieles mehr werden umgehend den Tafeln der Region für die Zubereitung der Mahlzeiten zur Verfügung gestellt.

Langzeitarbeitslosen soll durch die Beschäftigung im Tafelgarten zudem der Wiedereinstieg ins Berufsleben ermöglicht werden. Parallel zur Gartenarbeit nehmen sie an einem Qualifizierungsprogramm teil, das neben arbeitsspezifischen Schwerpunkten wie der Pflege und Handhabung der Arbeitsgerätschaften und theoretischen Grundlagen der Pflanzenkunde auch allgemeine Informationen rund um das Thema Arbeitsmarkt und Bewerbungen vermittelt. Unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind eine hohe Identifikation mit dem Projekt und ein gewisser Stolz auf das bislang Erreichte spürbar. Mit viel Eigeninitiative, Ideenreichtum und Engagement gehen sie ihrer täglichen Arbeit nach und führen die häufigen Besucherinnen und Besucher durch den Tafelgarten. Denn auch die Anwohnerinnen und Anwohner des umliegenden Stadtteils zeigen mittlerweile reges Interesse an der neu geschaffenen Grünfläche. Besonders Kinder sind vom Garten begeistert und die umliegenden Schulen nutzen diesen zum Unterricht im Freien: Kartoffeln und Möhren aus der Erde holen, den Kohlköpfen beim Wachsen zuschauen, Kräuter riechen und probieren – der Tafelgarten bietet elementares, das für die Schülerinnen und Schüler immer wieder ein großes Abenteuer darstellt.

Die Frage nach einer sinnvollen Nutzung von Rückbaubrauchen wird sich vor dem Hintergrund des demographischen Wandels auch in Zukunft stellen. Der Tafelgarten kann hierbei als Vorbild für die Synthese ökologischer und sozialer Aspekte gelten: Kostenloses Obst und Gemüse für bedürftige Menschen, eine neue Perspektive für Langzeitarbeitslose, ein beliebter Treffpunkt für Jung und Alt, Gelegenheit zur Umweltbildung und Beitrag zur Durchgrünung eines Stadtviertels und damit zum Schutz der biologischen Vielfalt.

Die Vorstellung von Umweltbildung im Sinne reiner Wissensvermittlung ist lange überholt. Zwar ist es unbestritten, dass Kinder und Jugendliche Wissen über den verantwortungsbewussten Umgang mit der Umwelt und den natürlichen Ressourcen benötigen, Studien zeigen jedoch deutliche Unterschiede zwischen Umweltbewusstsein und konkretem umweltfreundlichen Handeln auf. Um nicht nur das Verständnis für die Ziele des Naturschutzes, sondern auch aktives Engagement breiter Bevölkerungsteile zu fördern, müssen also neben dem Kopf (Wissen) auch das Herz (Einstellung) und die Sinne (Erfahrungen) erreicht werden. Immer mehr rückt damit das positive Erleben von Natur in den Vordergrund. Gerade bei Kindern und Jugendlichen kann durch intensive Naturerfahrungen frühzeitig eine positive Mensch-Natur-Beziehung erreicht werden, die als Voraussetzung des individuellen Engagements für den Naturschutz gilt.

Direkte Naturerfahrungen stellen außerdem einen elementaren Baustein der körperlichen und seelischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen dar. Durch die ganzheitliche Begegnung, bei der mit allen Sinnen gelernt wird, und die Herausforderungen an soziale, kommunikative und motorische Kompetenzen, die beispielsweise beim Erklettern eines Baumes oder dem Scheren eines Schafes benötigt werden, ist der „Lernort Natur“ in hervorragender Weise dazu geeignet, zu fordern und zu fördern. Hierzu bedarf es allerdings naturnaher Freiflächen im unmittelbaren Lebensumfeld, auf denen ein restriktionsfreier Aufenthalt, freier Zugang und ungehindertes Spielen möglich sind. Nur so können der Drang nach Entdeckung und Abenteuer ausgelebt, Pflanzen und Tiere beobachtet, mit natürlichen Materialien umgegangen, also mit allen Sinnen Natur erlebt werden.

Gerade in sozial und ökonomisch benachteiligten Quartieren bieten sich jedoch häufig nur wenige Möglichkeiten zur unmittelbaren Naturerfahrung und auch klassische

Umweltbildungsangebote werden unterproportional wahrgenommen. Im Sinne von Umweltgerechtigkeit ist es daher eine große Herausforderung, insbesondere in diesen Quartieren Naturerfahrungsräume direkt vor der Haustüre zu ermöglichen.

Wie unterschiedlich dabei die Herangehensweisen sein können, verdeutlichen die in diesem Kapitel vorgestellten Projekte. In Mainz wurde ein naturnaher Spielplatz angelegt, der auch ohne die üblichen Gerätschaften auskommt und in dem sich Kinder selbst ihre Spielmöglichkeiten schaffen. Der Stadtteilbauernhof Hannover Sahlkamp bietet Stadtkindern in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld die Möglichkeit, erlebnisorientiert und pädagogisch begleitet den verantwortungsvollen Umgang untereinander sowie gegenüber der Natur und den Tieren des Stadtteilbauernhofs zu erlernen. An der Hauptschule Friedeshöhe in Ennepetal dürfen sich die Schülerinnen und Schüler sogar über einen eignen Schulwald freuen, den sie nach Herzenslust gestalten und nutzen können und der ihnen eine willkommene Abwechslung zum Schulalltag im Klassenzimmer bietet. Auch in Osnabrück wurde die Natur zum Klassenzimmer: Während eines zweiwöchigen Feriencamps sind Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund „Sprache und Natur auf der Spur“ und verbessern dabei ihre Deutschkenntnisse. In Gütersloh setzt man schließlich auf die entspannende und stabilisierende Wirkung der Natur, um Kinder aus Familien, in denen ein oder beide Elternteile an einer Suchterkrankung leiden, für ihren Alltag zu stärken.

Alle genannten Projekte zeigen, wie Umweltbildung über die reine Wissensvermittlung hinausreichen und dabei aktiv zur Persönlichkeitsentwicklung und Stärkung junger Menschen beitragen kann. Wichtigste Voraussetzung und gemeinsame Ausgangsbasis aller Projekte bildet dabei die Erkenntnis, dass der beste Lehrmeister die Natur selbst ist.



Erlebnis-Waldpädagogik an der Hauptschule Friedenshöhe

Hauptschülerinnen und Hauptschüler sehen sich häufig mit einer Vielzahl von Vorurteilen konfrontiert: Nicht ausreichend leistungsmotiviert, fehlende Grundkenntnisse oder Defizite bezüglich der Selbstdisziplin. Es ist zwar nicht zu leugnen, dass es Jugendliche an Hauptschulen gibt, auf die solche Merkmale zutreffen – aber: Diese hinlänglich bekannten Klagen führen nicht nur nicht weiter, sie stigmatisieren auch jene Schülerinnen und Schüler, die eine praxisorientierte und fundierte



Schulbildung nachfragen. Die Hauptschule Friedenshöhe hat es sich daher zum Ziel gesetzt, solchen Vorurteilen eine gezielte Förderung der Stärken und des Selbstbewusstseins ihrer Schülerinnen und Schüler entgegenzusetzen. Begünstigt durch die Lage am Rand eines weitläufigen Waldgebiets setzt man dabei auf umweltpädagogische Ansätze und direkte Naturerfahrung.

Die angrenzende circa vier Hektar große Waldfläche bietet der Schule seit jeher Möglichkeiten, den Unterricht durch zahlreiche Angebote in freier Natur zu ergänzen. So wurden in der Vergangenheit immer wieder außerschulische Partner, wie die „rollende Waldschule“, eingeladen oder eigene Projekte, wie die Anlage eines walddaher Landschaftsgartens, durchgeführt. Nach und nach konnte sich so ein umweltpädagogischer Ansatz an der Schule etablieren und der Wald in den Schulalltag integriert werden. Heute erleben die Schülerinnen und Schüler der Hauptschule Friedenshöhe diesen als ihren Schulwald, in

dem sie mit Kopf (interdisziplinäres Wissen), Herz (sinnlicher Zugang) und Hand (Handlungsorientierung und Praxisbezug) lernen und für den sie über den Schulalltag hinaus verantwortlich sind. Je nach Situation, Alter und Interesse schlüpfen sie dabei in unterschiedliche Rollen. Zunächst lernen Neulinge den Wald mit allen Sinnen kennen: Der schuleigene Waldlehrpfad mit Stationen wie dem Sinnespfad, der Weidenhalle oder dem Baumtelefon, bietet hierzu vielfältige Möglichkeiten. Durch regelmäßige Arbeit im Wald bekommen die Jugendlichen ein Gespür für den Lebensraum und lernen sich dort sicher zu bewegen. Besonders Interessierte können sich in den Klassenstufen sieben und acht zudem für ein Wahlpflichtfach „Schulwald“ entscheiden. Hier werden in den Wintermonaten neue Ideen für den Schulwald entwickelt und Installationen für den Waldlehrpfad vorbereitet. Im Frühjahr werden diese dann im Schulwald umgesetzt und genutzt. Die Schülerinnen und Schüler begegnen dem Wald damit nicht nur als Spielende oder Lernende, sondern sind auch aktiv in dessen Pflege und pädagogische Nutzbarmachung eingebunden. Und in der Gruppe der „Waldpäddis“ werden sie schließlich sogar selbst zu Waldpädagogen. Unter Einbeziehung der unterschiedlichen Stationen des Waldlehrpfads lernen die Kinder auf diesen zugeschnittene Spiele, erarbeiten ein Programm für Umweltbildungstage, führen Grundschulklassen und Kindergärten durch ihren Wald und veranstalten umweltpädagogische Kleinprojekte.

Obwohl die Lehrkräfte die Wirkung solcher Angebote auf die Lernfähigkeit und Persönlichkeitsentwicklung einzelner Schüler nicht wissenschaftlich belegen können, teilen sie doch alle dieselbe Erfahrung: Wenn sie mit Gruppen am Lehrpfad arbeiten oder mit Pflegemaßnahmen beschäftigt sind, dann gibt es Momente, in denen die Vorurteile sie nicht mehr treffen können, in denen sie gemeinsam mit ihren Schülerinnen und Schülern, die sich teils in Arbeitswut übertrumpfen, auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten, Hindernisse mit Teamgeist und Kooperation überwunden werden und am Ende des Tages alle stolz sind: Die Schüler auf das Ergebnis ihrer Arbeit und die Lehrer auf ihre Schüler. Aufgrund dieser Erfahrungen sind sich die Lehrer der Hauptschule Friedenshöhe einig: „Es wird Zeit, dass wir unseren Kindern wieder Räume bieten, in denen sie die vielen Eindrücke der Umwelt verarbeiten, gestaltend aktiv werden und damit zur Ruhe kommen können.“

Familien in Balance

Das Naturprojekt „Familien in Balance“ („faba“) hat sich zum Ziel gesetzt, Kinder aus Familien mit Sucht- oder psychischer Erkrankung zu unterstützen. Hintergrund ist die Tatsache, dass 2,65 Millionen Kinder in Deutschland von einer Abhängigkeitserkrankung eines oder beider Elternteile betroffen sind und dass auffallend viele von ihnen im Laufe ihres Lebens eigene Suchterkrankungen oder psychische Auffälligkeiten entwickeln. Auf Initiative des Ehepaares Renate und Rainer Bethlehem, welches beruflich langjährig in der Erwachsenenpsychiatrie arbeitet, werden seit 2007 jährlich acht Kinder im Alter zwischen acht und elf Jahren auf deren 8.000 m² großen Streuobstwiesengelände pädagogisch begleitet. An zwölf Terminen im Gartenjahr, von März bis Oktober, soll vor allem die Stressresistenz (Resilienz) der Kinder gefördert werden. Unterstützt von einer Heilpädagogin sowie einem Sozialpädagogen arbeitet das Ehepaar insbesondere mit Ansätzen aus der Natur- und Umweltpädagogik.

Stabile Hintergrundbeziehungen und eine Art „Einhauung“ – das in der Welt (Natur) zu Hause sein und sich geborgen fühlen – gelten als wichtige Grundvoraussetzungen für den positiven Umgang mit Stress, die durch angeleitete und eigenständige Aktivitäten in der Natur gefördert und unterstützt werden können. Das private Gartengelände bietet hierfür ideale Bedingungen: Die Kinder können die vielen Tier- und Pflanzenarten beobachten und erkunden. Bäume und Sträucher liefern Arbeitsmaterial und laden zum Klettern ein. Auf der Streuobstwiese wachsen verschiedene Obstarten wie Äpfel, Birnen, Kirschen, Quitten und Zwetschgen sowie Haselnuss- und Walnussbäume. Im Nutzgarten werden Beerenobst und diverse Gemüsearten angebaut. Eine kleine Population von Hühnern samt Hahn sowie die Bienenvölker bieten ebenfalls interessante Beobachtungsmöglichkeiten. Die Kinder sind dementsprechend bei Wind und Wetter im Garten, klettern auf Bäume, sägen Holz, schnitzen Holzstangen, schleudern



Honig, pflanzen Kartoffeln und ernten Obst und Gemüse. Sie lernen kreativ mit Naturmaterialien umzugehen und Werkzeuge zu benutzen. Zum regelmäßigen Rahmenprogramm gehören auch bewegungsorientierte Gruppenspiele, eine gemeinsame Kuchenpause und Gesprächsrunden zu aktuellen Anliegen. Zum Abschluss des „faba“-Jahres gibt es ein großes Erntefest auf dem Gelände. Es treffen sich Haupt- und Ehrenamtliche, „faba“-Familien aller Jahrgänge, Freunde der Kinder und Unterstützer des

Projekts. Das Ehepaar Bethlehem, durch dessen ehrenamtliches Engagement das Projekt erst realisiert werden konnte, beschreibt die positive Wirkung des Gartens wie folgt: „Die Kinder erleben im Alltag häufig ein Höchstmaß an Krise und Unberechenbarkeit. Oft sind sie auf sich alleine gestellt und müssen viel zu früh Verantwortung für sich und andere übernehmen. Der Garten ist hingegen

verlässlich in seiner beständigen Form und fördert somit Erfahrungen von Kontinuität und Sicherheit. Er lädt zum Entspannen und Verweilen ein und trägt damit zur inneren Stabilität der Kinder bei.“

Um die betroffenen Familien zu motivieren, ihre Kinder am „faba“-Projekt teilnehmen zu lassen, ist das Projekt in ein breites Netzwerk von Akteuren in den Gütersloher Sozialräumen eingebunden. Mitarbeiterinnen des Deutschen Kinderschutzbundes, dem Träger des „faba“-Projekts, führen die Erst- und Abschlussgespräche mit den Eltern durch und organisieren Anschlussangebote für die Kinder. Die Eltern erhalten zudem ein eigenständiges Gruppenangebot über die Gütersloher Suchtselbsthilfe. Aufgrund der finanziellen Unterstützung durch die Stadt Gütersloh sowie weiterer privater Geldgeber ging das Projekt 2011 bereits in seine fünfte Runde. Und auch in diesem Jahr waren wieder sieben Mädchen und Jungen mit Begeisterung dabei. Selbst wenn es so richtig regnete, zog es die Sieben in den Garten, um dort gemeinsam die Natur zu erobern.



Kontakt Renate und Rainer Bethlehem ■ faba Naturprojekt
 ■ Tel.: 05241 6451 ■ E-Mail: rur.bethlehem@arcor.de

Stadtteilbauernhof Hannover Sahlkamp



Welche Familie wünscht sich das nicht: Einen Ort, den Kinder unmittelbar in ihrem städtischen Umfeld erreichen können. Mit freien Flächen, Bäumen und Buschwerk, wo sie toben, spielen und sich verstecken können. Auch Spiel- und Aufenthaltsgebäude stehen zur Verfügung. Sie beherbergen Werkstätten für das Arbeiten mit Naturprodukten sowie Unterstände und Stallungen für verschiedene Tiere. Die Kinder werden während ihres Aufenthalts pädagogisch

betreut und lernen erlebnisorientiert den verantwortungsvollen Umgang untereinander und mit der Natur. In Hannover existiert mit dem Stadtteilbauernhof Sahlkamp bereits seit 1998 ein solches Angebot, das wesentlich dazu beiträgt, die Spiel- und Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen im Quartier zu verbessern.

In dem von hoher Arbeitslosigkeit geprägten Wohnviertel bietet der Stadtteilbauernhof für viele Familien eine willkommene Abwechslung. Er befindet sich auf einer großzügigen Fläche von circa einem Hektar Größe und seine Angebote richten sich schwerpunktmäßig an Kinder und Jugendliche im Alter zwischen sechs und 14 Jahren. Der Stadtteilbauernhof wurde als offene Einrichtung mit erlebnispädagogischen Ansätzen in der Arbeit mit Tieren, Pflanzen und Naturprodukten konzipiert.

Kindergartengruppen, Förderklassen oder Behinderteneinrichtungen können Vormittags an Führungen mit Tierfütterung teilnehmen oder den Prozess der Wollproduktion vom Scheren der Schafe bis hin zum Spinnen der Wolle miterleben. Nachmittags sind dann alle Kinder und Jugendlichen im Rahmen der „offenen Tür“ dazu eingeladen, an den kostenlosen Angeboten des Stadtteilbauernhofes teilzunehmen. Gemeinsam werden Pflegearbeiten an Tieren, Ställen, Weiden und im Garten durchgeführt. Auch das Aufräumen der verwendeten Werkzeuge sowie das

Füttern und Einbringen der Tiere gehört zum Alltag auf dem Stadtteilbauernhof dazu. Alle Kinder werden an diesen Arbeiten beteiligt und wer mithilft, darf auch an Angeboten wie Dressieren, Reiten und Voltigieren oder dem Zubereiten und Essen der gemeinsamen Ernte teilnehmen.

Für Kinder mit speziellem Förderbedarf, die einmal anders und mit Spaß lernen möchten, werden verschiedene „Lernwerkstätten“ angeboten. In Kleingruppen mit zwei bis sechs Kindern, die einmal wöchentlich stattfinden, wird ganz nebenbei Lesen, Rechnen und Schreiben anhand praktischer Beispiele gelernt. In der „Hexenküche“ bauen die Kinder beispielsweise selbst Kräuter an und lernen wie man diese zu Kräutertee, Salben oder Cremes verarbeitet. Sie bekommen viele kleine Geschichten und Märchen erzählt und gestalten schließlich ihr eigenes kleines Kräuterkochbuch.

Der Bauernhof ist kein Streichelzoo, sondern ein Ort, an dem das Miteinander im Vordergrund steht. Die vielen handfesten Tätigkeiten regen dazu an, sich zu verwurzeln und mitzugestalten. Die Kinder lernen verantwortlich mit Tieren umzugehen und sich untereinander zu arrangieren. Besonders berücksichtigt wird dabei, dass Kinder aus unterschiedlichen Kulturen und Sprachen sowie Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen und neue Erfahrungen sammeln.

Neben der finanziellen Unterstützung der Stadt Hannover, privater Sponsoren und Spenden hat vor allem die inhaltliche und organisatorische Begleitung des Bund für Jugendfarmen und Aktivspielplätze die erfolgreiche Entwicklung des Stadtteilbauernhofes Sahlkamp befördert. Der Verband setzt sich neben der Unterstützung konkreter Projekte vor allem dafür ein, dass pädagogisch betreute Spielplätze nicht nur als beliebige „freiwillige“ Leistungen, sondern als unerlässliche Infrastrukturen der Kinder- und Jugendförderung betrachtet werden. Die Kinder des Stadtteilbauernhofes Sahlkamp würden dieser Forderung sicherlich zustimmen.



Kontakt Angelika Bergmann ■ Stadtteilbauernhof Hannover Sahlkamp
 ■ Tel.: 0511 6044703 ■ E-Mail: stadtteilbauernhof@spats-hannover.de

Naturnaher Spielplatz im Stadtteil Mombach

Ja, es ist tatsächlich ein Spielplatz. Auch wenn er nicht umzäunt ist, es keine Verbotsschilder, keine konventionellen Spielgeräte und keine Tischtennisplatte mit Stahlnetz gibt – und auch nicht geben wird. Denn der Platz an der Köppelstraße in Mainz-Mombach entspricht auch ohne diese sonst üblichen Gestaltungsmerkmale den Ansprüchen spielender Kinder: Viele alte Obstbäume, eine verwilderte Wiese, Sträucher, ein Bach, eine Mulde und schon kann man hier herrlich toben. Für frühere Generationen waren solche wilden Naturräume noch selbstverständlich. Heute sind die Möglichkeiten in Bezug auf freies, unbeaufsichtigtes Spielen in der Natur stark eingeschränkt. Nur wenige Stadtkinder finden in ihrer Nähe unbebaute Grundstücke oder gar „wilde Stadtnatur“.

Auch im Stadtteil Mainz-Mombach musste um die genannten Flächen gekämpft werden. Bereits Ende der neunziger Jahre wurde der Naturspielplatz in der Köppelstraße auf einer verwilderten Brachfläche errichtet. In Wochenendaktionen gestalteten Kinder aus dem Stadtteil gemeinsam mit ihren Eltern und dem Projektträger, dem Ingenieurbüro „Stadt und Natur“, das knapp 4.000 m² große Gelände: Lehmhütten wurden errichtet, Baumhäuser gebaut, ein kleiner Bachlauf sowie eine Mikadomulde aus Baumstämmen angelegt. Alle Beteiligten haben sich mit großem Eifer an den Arbeiten beteiligt und besonders die Kinder waren von ihrem neuen Spielplatz begeistert. Einmal in die Bauweise eines Baumhauses eingeführt, wuchs in der Folgezeit auch ohne die Beteiligung der Eltern und des Projektträgers eine kleine Stadt im Geäst. „Fertig“ wurde der Erlebnisraum jedoch nie: In ihren Spielen haben ihn die Kinder immer wieder nach ihren eigenen Wünschen verändert.

Sieben Jahre hat „Stadt und Natur“ das Projekt betreut und begleitet. Anschließend sollte den Eltern und Kindern auch ohne öffentliche Schirmherrschaft die Verantwortung für den „Naturspielplatz“ übertragen werden. Inzwischen hatten sich jedoch die entsprechenden EUNormen für Spielplätze verschärft und die neuen Sicherheitsauflagen bedeuteten das Aus für den Spielplatz in der Köppelstraße. Die letzte im Stadtteil verbliebene Grünfläche mit vielen Tieren und Pflanzen verwilderte und drohte aufgrund von Plänen zur baulichen Nutzung sogar vollständig verloren zu gehen.

Als Mombach 2007 in das Programm „Soziale Stadt“ aufgenommen wurde, nutzten Eltern und Kinder die Chance, um sich im Rahmen einer Anwohnerpartizipation erfolgreich für den Erhalt und die Wiedernutzbarmachung des Spielplatzes einzusetzen. Unter Beibehaltung des alten Obstbaumbestands rodete das Grünamt daraufhin ehemalige Wegebeziehungen frei, säuberte das gesamte Gelände und befreite es von Überwucherung. Zwar mussten die Baumhäuser aufgrund der neuen Sicherheitsauflagen zurückgebaut werden, dafür erhielten die Kinder jedoch eine neue Wasserpumpe, die weitere Naturerfahrungen und Spielmöglichkeiten mit Matsch und Wasser ermöglicht. Für die Pflege des Spielgeländes wurden verschiedene Patenschaften, wie beispielsweise durch die katholische Jugend, gewonnen, die mit kleinen Aufräum- und Reparaturarbeiten regelmäßig dazu beitragen, das Gelände zu erhalten. Heute herrscht wieder buntes Treiben in der Köppelstraße: Die Kinder haben ihren Naturspielplatz wieder in Beschlag genommen und auch für die Erwachsenen hat sich das Gelände zu einem beliebten Treffpunkt entwickelt.

Oftmals liegt die größte Herausforderung in Bezug auf die Bereitstellung öffentlicher Grünflächen im Siedlungsbereich also in deren langfristigen Erhalt. Hierbei spielen, wie das Beispiel Köppelstraße verdeutlicht, ein politisch gewollter Nutzungsverzicht und die Partizipation betroffener Bürgerinnen und Bürger eine herausragende Bedeutung.





Natur und Sprache auf der Spur

Sprachkenntnisse von Kindern mit Migrationshintergrund fördern und Interesse für die Natur wecken: Das sind die Ziele des Sommerferiencamps „Natur und Sprache auf der Spur“, welches 2011 bereits zum dritten Mal von der Stadt und dem Landkreis Osnabrück erfolgreich durchgeführt wurde. Insgesamt 60 Grundschul Kinder aus dem Osnabrücker Land werden dabei vor dem Übergang zur Sekundarstufe intensiv in ihrer Sprach- und Sozialkompetenz gestärkt und gefördert. An zwei Lernstandorten mitten in der Natur erhalten die Kinder zwei Wochen lang einen pädagogisch abwechslungsreich gestalteten Sprachunterricht, der mit Projektarbeiten am Nachmittag zu Natur- und Umweltthemen verbunden wird.

In Kleingruppen von sechs bis acht Kindern startet der Tag mit einer expliziten Sprachförderung. Bis zur Mittagspause stehen Rechtschreibtraining, Grammatikvermittlung, Leseförderung und Wortschatzarbeit im Mittelpunkt. Durchgeführt wird der Sprachunterricht von den Fachkräften des Vereins zur pädagogischen Arbeit mit Kindern aus Zuwandererfamilien, die hierzu auf eigens für das Projekt entwickelte Unterrichtsmaterialien zum Thema Umwelt und Natur zurückgreifen können. Der dadurch geschaffene inhaltliche Einklang des Unterrichts am Vormittag und der Projektarbeit am Nachmittag sorgt für die nötige Kontinuität im Bereich der Wortschatzerweiterung: Tests am Ende der Ferien camps haben gezeigt, dass fast 76 Prozent der Kinder einen Wortschatzzuwachs erzielen konnten. Hierzu trägt sicherlich auch die Tatsache bei, dass das Camp von vielen Kindern zum ausgiebigen Lesen genutzt wird: 2011 mussten die Betreuer schon nach wenigen Tagen neue Bücher besorgen, weil einige Mädchen und Jungen die geplante Lektüre bereits vollständig verschlungen hatten.

Auch während der Ausflüge ins Grüne lernen die Kinder auf spielerische Art und Weise neue Wörter kennen und erfahren gleichzeitig vieles über die Natur. Die unterschiedli-

chen Themenschwerpunkte des Vormittags werden dabei gezielt wieder aufgegriffen und bei der „Tierspuren suche“, bei „Bach- und Fließgewässeruntersuchungen“ oder im Rahmen von Exkursionen zum Thema „Tiere in der Laubstreu“ oder „Lebensraum Waldboden“ vertieft. Auf diese Weise können beispielsweise die gelesenen Texte und erlernten Begriffe zum Thema „Waldboden“ vor Ort und mit allen Sinnen nacherlebt und verinnerlicht werden: Wie fühlt sich der Boden an? Welche Konsistenz hat er? Welche Tiere leben im Boden? Die Kinder sammeln Tausendfüßer, kleine Spinnen, Regenwürmer und betrachten diese mit der Stereolupe. Über Erkennungsmerkmale und genaue Beschreibungen können die unterschiedlichen Arten bestimmt und entsprechende Tiersteckbriefe angelegt werden. Diese bilden dann wiederum den Stoff für den Unterricht am Morgen: Den Tiernamen werden die richtigen Artikel zugeordnet, es wird nachgelesen, wovon sich die Tiere ernähren oder kleine Geschichten zu den Erlebnissen im Wald verfasst. Tiere und Worte bekommen so eine Bedeutung, die an gemeinsame Abenteuer in Natur erinnern.

Sprachliche Fertigkeiten beeinflussen nicht nur die schulische Leistung oder die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt, sie bilden auch die Grundlage für Integration. Nur über die Sprache eröffnet sich ein Zugang zu anderen Menschen und Kulturen. Auch Naturerfahrungen müssen mittels Sprache sinnstiftend verarbeitet werden. Das Besondere bei „Sprache und Natur auf der Spur“ ist daher das unmittelbare Ineinandergreifen dieser beiden Elemente. Die intensiven Erfahrungen der Kinder im Sprachtraining werden durch praktische Naturbeobachtungen und Naturerfahrungen unterstützt und verstärkt. Und indem sich die Kinder über die Erlebnisse am Nachmittag austauschen, verbessern sie ganz nebenbei ihre Sprachkompetenz und können gleichzeitig Beziehungen zu ihren Mitmenschen und der Natur aufbauen.



Deutsche Umwelthilfe

Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell
Tel.: 07732 9995-55
Fax.: 07732 9995-77
info@duh.de

www.duh.de

DIESES PROJEKT WURDE GEFÖRDERT VON:



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und Reaktorsicherheit

Umwelt
Bundes
Amt 
Für Mensch und Umwelt

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den AutorInnen.

Bildnachweis: Seite 6: Stadt Marburg; Seite 7, 8: Stadt Leipzig, Amt für Stadtgrün und Gewässer; Seite 9: Stadt Marburg; Seite 10: Stadt Merzig / Stadtteilmanagement; Seite 11: Stadt Münster, Amt für Grünflächen und Umweltschutz; Seite 12: Job Tafel Schwerin; Seite 13: Stadt Landshut; Seite 14: Annette Bußmann; Seite 15: Renate und Rainer Bethlehem; Seite 16: Stadtteilbauernhof Hannover Sahlkamp; Seite 17: Landeshauptstadt Mainz; Seite 18: Umweltbildungszentrum, Museum am Schölerberg, Osnabrück



Deutsche Umwelthilfe

www.duh.de